

Stille Hoffnungen.

Schneeflocken, wirbelnd hin mit weißem Glanze!
Es pochen lei! aus Fenster die versprühten,
Wir liebelnd flüchtig im Vorlibertanze:
„Wir sind die Geister duft'ger Frühlingsblüten!“

Anastafus Grün.

Auch heute, auf unserer letzten Wanderung, wenden wir uns wieder dem Walde zu. Während hier die gewaltigsten Baumriesen, Eichen, Buchen u. s. w. ihre kahlen Nester, fast Gespenstern gleich, gen Himmel emporstarren, da prangen die dunkeln Kiefern und hellgrünen Tannen gerade in ihrem vollsten Schmucke. Und das Weiß der gewaltigen Schneemassen, die, auf ihren Zweigen lagernd, festgeforen sind, hebt sich gar wunderschön von dem dunkeln Grün ab. Seit kurzer Zeit ist es etwas milder, und jetzt beginnen wieder große, dichte Schneeflocken herabzukreiseln. Aber ach, jetzt beginnt eine gar traurige Zeit im Kiefernwalde; knicks, knacks, brechen jetzt die herrlichen Wipfel, die schönen, regelmäßigen Zweige und Kronen herunter. Dies ist eigentlich das härteste Strafgericht des Winters; denn dafür, daß der dunkelgrün glänzende Baum zwischen dem weißen Schneegebilde so feierlich schön aussieht, daß das Herz eines jeden Naturfreundes an seinem Anblick sich erfreuen muß, dafür beugt und bricht jetzt des Winters grausame Macht ihm die Glieder und macht ihn für immer zum verzerrten Krüppel. Hierzu kommen freilich noch die grausnen Verheerungen, die Frost und Schnee oft unter der Thierwelt anrichten; die übrigen Uebelthaten der rauhen Jahreszeit sind wenigstens in der Pflanzenwelt keineswegs so arg, als es den Anschein hat.